

Lk 23,33-49, Karfreitag, 15.4.22, ÖZ (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Es gibt in dieser Kreuzigungsszene drei Gruppen von Menschen. Die einen sind nur Zuschauer. Sie schauen bei allem nur zu. Nur nicht so nah ran, es könnte gefährlich werden! Deshalb schauen sie nur zu, wenn es ernst wird, wenn man selbst den Kopf hinhalten müsste, wenn man mit hineingezogen würde. Die zweite Gruppe sind die Spötter. Sie brauchen Beweise. Gott soll erst einmal etwas bieten, bevor dann geprüft wird, ob Gott auch hält, was er verspricht. Und die dritte Gruppe – es ist gar keine Gruppe – es sind nur zwei! Die beiden sehen weiter und tiefer, was da geschieht.

Zur ersten Gruppe gehört das Volk und die aus dem Jüngerkreis, die einfach nur von ferne zuschauen bei der Kreuzigung: Interessiert, aber auch distanziert, nur nicht zu nahe herankommen. Zur zweiten Gruppe gehören die Oberen im Volk, die Jesus verurteilen, die Soldaten, die Jesus hinrichten und der eine Schächer, der mit Jesus gekreuzigt wird: „Hilf dir selbst und uns.“ „Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“ Die dritte Gruppe, die eigentlich gar keine Gruppe ist, das ist der zweite Schächer, der mit Jesus gekreuzigt wird: „Jesus gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ Und zum Schluss kommt noch der römische

Hauptmann dazu, der nach Jesu Tod Gott pries und sprach: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“

Drei Gruppen von Menschen unter dem Kreuz: Die Zuschauer, die Spötter und die, die in dieser Kreuzigungserzählung zum Glauben kommen.

Zu welcher Gruppe gehöre ich? Gehöre ich zur ersten Gruppe - Bin ich der, der nur zuschaut? Bin ich die, die sich lieber nicht einmischt. Stehe ich lieber „von ferne“?

Oder gehöre ich zur zweiten Gruppe? Bin ich im Grunde meines Herzens der Spötter. Ein Gott, der sich kreuzigen lässt! Das geht gar nicht! Karl Rahner hat es einmal auf den Punkt gebracht: Um „aus meinem Dreck und Schlamassel und meiner Verzweiflung herauszukommen, nützt es mir doch gar nichts, wenn es Gott – um es einmal grob zu sagen – genauso dreckig geht.“ Da braucht es eher Beweise für Gottes Stärke! Glauben will ich schon, aber eine Kostprobe von Gottes Wunderkraft wäre nicht schlecht! „Hilf dir selbst und uns.“ „Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“

Oder bin in der dritten Gruppe der Menschen unter dem Kreuz. Bin ich der, der sich vom Gekreuzigten so bewegen lässt, dass er zum Glauben findet, wie der eine Schächer oder der römische Hauptmann: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“?

Schauen wir diese drei Gruppen erst einmal genau an, bevor wir uns zuordnen. Die erste Gruppe sind die Zuschauer. Es kann gemütlich sein als Zuschauer oder Zuschauerin, z.B. beim Krimiabend vor dem Fernseher mit einem Glas Bier oder Wein. Der Mord geschieht. Ein kompetenter Kommissar und sein Team klären auf. Die Welt wird wieder halbwegs in Ordnung gebracht. Erheblich drastischer wird es schon bei der Tagesschau. Man traut sich schon fast nicht mehr einschalten, wird konfrontiert mit Bildern und menschlichen Schicksalen aus der Ukraine, die schwer zu ertragen sind. Die Situation in der Ukraine hat sich gerade in den Vordergrund geschoben. Es gäbe noch mehr Regionen in der Welt aus denen man genau so etwas berichten könnte. Nur die Schauplätze sind weiter entfernt und dort schickt man nicht so viele Kamerateams hin. Es gibt halt auch weniger wichtige Gegenden auf unserem Globus, aber die Gräueltaten finden dort ebenso statt. Um das alles halbwegs zu bewältigen, fühlt man sich genötigt an den Computer zu gehen und per Internetbanking wieder einmal eine Summe an die Katastrophenhilfe zu spenden. Aber ich bleibe weiter Zuschauer, eine Zuschauerin oder ein Zuschauer mit Mitgefühl zwar, mit einem gewissen Engagement vielleicht in der Flüchtlingshilfe, aber ich stehe immer noch „von ferne“ wie es in unserem Predigttext heißt.

Gott ist kein Zuschauer. Er ist dort, wo es schlimm ist, wo gelitten und gestorben wird. Das Kreuz, es scheint durch in den Raketeneinschlägen in Mariupol. Das Kreuz scheint durch im grausamen Bürgerkrieg im Jemen. Das Kreuz scheint durch, wenn Menschen verhungern im Südsudan. Das Kreuz hat seinen Ort nicht nur in Golgatha. Es steht überall dort, wo Menschen leiden und getötet werden. Gott ist kein Zuschauer. Er ist dort, wo es schlimm ist. Gott ist so anders als wir. Bei ihm gibt es keine Angst vor dem Leid, keine Angst vor dem Tod. Gott geht da durch und er hat versprochen auch bei uns zu sein, uns in unserem Leiden zu stärken und uns unsere Angst zu nehmen. Aber wir glauben ihm das nicht. Wir stehen lieber „von ferne“, in sicherer Entfernung. Wir wollen es lieber nicht ausprobieren. Am Ende funktioniert es doch nicht und dann stehen wir da mit unserem Schicksal und mit unserer Angst. Also bleiben wir doch lieber in dieser ersten Gruppe von Menschen unter dem Kreuz: Nur nicht so nahe ran, es könnte zu riskant werden!

Aber vielleicht gehören wir ja eher zur zweiten Gruppe der Menschen, die unter dem Kreuz stehen. Für die geht das gar nicht, ein Gott, der sich kreuzigen lässt: „Hilf dir selbst und uns.“ „Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“ Oder wie es Karl Rahner formuliert hat: Um „aus meinem Dreck und Schlamassel und meiner

Verzweiflung herauszukommen, nützt es mir doch gar nichts, wenn es Gott – um es einmal grob zu sagen – genauso dreckig geht.“

Ich brauche das Bild eines starken Gottes, schwach bin ich selbst. Was nützt mir denn ein Gott, der genau so schwach ist wie ich, der sich umbringen lässt. So ein Gott leistet doch allen Tyrannen und Gewalttätern Vorschub, ja, der lädt doch solche Unmenschen ja noch förmlich dazu ein, sich noch unmöglicher zu gebärden. Wir brauchen einen Gott, der endlich einmal Grenzen setzt, nicht einen Gott, der sich töten lässt am Kreuz. Wir brauchen keinen Gott, der der sich selbst nicht zu helfen weiß in der Not.

Die Menschen in dieser zweiten Gruppe wollen einen Gott, der mit ihnen eigentlich nichts zu tun hat. Ein starker Gott, ein Gott der Grenzen setzt ist kein menschlicher Gott. Wir Menschen sind nun einmal schwach, verletzlich und sterblich. Und wir können so schlecht Grenzen setzen, weil wir Angst haben: Angst nicht mehr geliebt zu werden, Angst nicht mehr dazuzugehören, Angst fallen gelassen zu werden. Deshalb akzeptieren wir Dinge, die manchmal ganz und gar unakzeptabel sind, machen unseren Mund nicht auf, schweigen, passen uns an. Gott trägt das mit am Kreuz. Gott wird am Kreuz schwach, verletzlich und sterblich. Gott setzt keine Grenzen, sondern er lässt es mit sich machen, so wie wir oft vieles mit uns machen lassen, weil wir zu schwach sind, uns zu wehren. Dieser Gott holt uns bei unseren ärgsten Schwächen ab. Er kommt

als Gott zu uns. Er ist sich nicht zu schade in unsere Schwachheit hineinzukommen, um uns da herauszuholen. Gott lässt sich den Vorwurf gefallen, er sei ein Schwächling. Das macht ihm nichts aus, denn er will uns ja aus unserer Schwachheit herausholen. Aber dazu muss er erst einmal in unsere Schwachheit hineinsteigen.

Die zweite Gruppe unter dem Kreuz kann nicht zu ihrer Schwäche, zu ihrer menschlichen Hilflosigkeit stehen. Sie verkraften nur starke Vorbilder, sie verkraften keinen Gott, der in ihre Schwäche hineinkommt, um sie gerade da herauszuholen. Es ist nur zu verständlich.

Und nun kommen wir zur dritten und letzten Gruppe von Menschen unter dem Kreuz. Es sind eigentlich nur zwei: Der eine Schächer am Kreuz, der zu Jesus sagt: „Jesus gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ und der römische Hauptmann, der nach Jesu Tod bekennt: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen.“. Diese beiden Menschen kommen unter dem Kreuz zum Glauben. Sie erkennen, dass in all dem Gott am Werk ist. Sie können tiefer in das Geschehen hineinschauen. Diese beiden will uns der Evangelist Lukas auch als Schlüsselfiguren ans Herz legen. So sollen und dürfen wir auch sein. Wir dürfen tiefer hineinsehen in das Geschehen.

Wir sind keine Zuschauer mehr. Gott hat uns in das Geschehen hineingezogen. Wir sehen unsere Beteiligung an diesem Geschehen. Auch wir können dem Schmerz, dem Leid und dem Tod nicht davonrennen und wir sind verbunden mit dem Schmerz, dem Leid und dem Tod der anderen, unser Mitgefühl verbindet uns, genauso wie sich der eine Schächer und der römische Hauptmann mit dem Gekreuzigten verbunden fühlen. Und wir spüren: Dieser Gekreuzigte ist nicht ein Bild der Hoffnungslosigkeit, sondern das Bild unseres Gottes, der auch noch da ist, wenn es schlimm wird.

Karfreitag ist also nicht ein Tag der Trauer, sondern ein Tag des Mit-Gefühls, ein Tag an dem wir uns verbunden fühlen mit dem Leiden und Sterben auf dieser Welt, aber auch verbunden fühlen mit unserem eigenen Leid und unseren eigenen Grenzen, aber nicht damit wir darüber depressiv werden, sondern damit wir den Gott sehen, der hineinkommt in unser Schicksal, hinein in unsere Schwachheit, hinein in unsere Angst, hinein in unser Leid, hinein in unseren Tod.

Und jetzt kommt etwas ganz Entscheidendes. Wenn wir spüren, dass wir nicht allein sind mit unserem Schicksal, das uns oft so viel Schwierigkeiten macht, wenn wir Gottes Beistand spüren, dann werden wir auch offen für das Schicksal der anderen. Wenn Gott hineinkommt in unser Leid, dann sehen wir auch das Leid der anderen. Das macht uns Jesus selbst vor, wenn er am Kreuz bittet:

„Vater vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Dieser Mensch, der gefoltert und hingerichtet wird, ist nicht fixiert auf sein eigenes Leid, sondern hat noch den Blick frei auf die anderen. Er der Leidende hat Mitgefühl mit den anderen. Das ist der Modellfall für das Wirken Gottes in uns: Wir werden im Leid derart getragen, dass wir nicht mehr auf uns selbst fixiert sind, sondern frei werden für einen weiten Blickwinkel. Das wirkt ansteckend. Das wirkt so ansteckend, dass sich der eine Schächer Jesus gegenüber öffnet und ihn bittet: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Das wirkt so ansteckend, dass es schließlich auch auf den römischen Hauptmann übergreift und er bekennt: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen.“

Drei Gruppen von Menschen unter dem Kreuz: Die Zuschauer, die nichts riskieren wollen, die Spötter, die keinen schwachen Gott verkraften und diejenigen, die zum Glauben kommen, weil sie sich von diesem menschengewordenen Gott am Kreuz anstecken lassen zum Mitgefühl und zur Hoffnung.

Welcher Gruppe würden wir uns zuordnen? - Wir brauchen nicht zu wählen. Wir gehören in alle drei Gruppen je nach Situation. Der Evangelist Lukas führt uns verschiedene Stationen unseres Glaubens vor. Im Angesicht des Gekreuzigten ist es ganz verständlich, wenn ich erst einmal Zuschauer bin. So etwas ist schwer zu verkraften. Sich wirklich ernsthaft auseinandersetzen mit

Leid, Gewalt und Tod ist schwierig. Da will ich doch eher einen starken Gott. Der hat aber den Nachteil, dass er mit mir schwachen Menschen nichts mehr zu tun hat. Und schließlich knackt mich Gott auf, weil er mir nahe ist, wenn ich ganz unten bin. Der Gekreuzigte provoziert nicht mehr, er ist das Zeichen für den Gott, der auch noch da ist, wenn es schlimm wird. Das Kreuz hört auf ein Problem zu sein und wird zum Zeichen des Trostes und der Hoffnung. Amen